

lich war. Nur ein einziges Mal war ihr Herz ein wenig aus dem Takt gekommen, als sie einen Film mit Ramon Novarro sah. Aber auch das war rasch vergessen.

Berenice schlendert im neuesten Modellkleid (alle Damen in den Liegestühlen werden bleich), den Skyeterrier im Arm, das Promenadendeck entlang. Selbstverständlich wird sie längst und an allen Ecken erwartet. Auch von Herren, die ihr noch nicht geschrieben haben.

„Wie geschlafen?“ — „Bezaubernd!“ — „Konnte die Zeit nicht erwarten.“ — „Beglückt, Sie endlich zu finden.“

Berenice ist ganz Unnahbarkeit. Sie lächelt nur ein wenig mit den Augen. Sie ist völlig unbeteiligt und schenkt ihren Opfern kaum einen prüfenden Blick.

„Vielen Dank für die Pralinen, Herr Staatsanwalt, aber ich esse niemals Süßigkeiten.“ Oder: „Besten Dank für die Rosen, mein Herr. Bitte, schicken Sie mir nicht wieder Blumen. Ich liebe nur Orchideen. Und Ihr Brief . . . Wirklich, es geht nicht an —“ . . . „Wollen Sie mich unglücklich machen, gnädiges Fräulein?“ Die Verfolger sind nicht so leicht abzuwehren. Sie haben auch Erfahrung und wissen, daß eine Festung nicht beim ersten Angriff fällt.

„Aber, gnädiges Fräulein! Untröstlich. Haben Sie den Brief genau gelesen? Es ist das Herz eines Einsamen.“

Auch diese Phrase ist Berenice längst geläufig. Sie will niemand kränken, nur die Meute fernhalten, daß sie nicht beißt.

Sieben Herren sind an diesem Morgen in schlechter Stimmung, aber sie flammen nur noch mehr und belauern sich gegenseitig.

Berenice kauft unterdes in der Blumenhandlung an Bord sämtliche Orchideen auf, und die Verkäuferin muß ihr schwören, daß sie keine mehr hat.

Gut so! Ausgezeichnet!

Am nächsten Morgen bringt die Stewardess einen Strauß unvergleichlich schöner Orchideen. Am Draht hängt eine Visitenkarte, und darauf steht: E d g a r.

Das ist noch nicht dagewesen. Berenice ist für Augenblicke so erstarrt, daß sie das Geschenk in der Hand behält. Wer ist Edgar, der sich erküht, vor ihr nur einen

Vornamen zu führen? Und woher hat Edgar die Blumen? Auf hoher See besteht keine Möglichkeit, wenn ein Blumenfräulein geschworen hat.

„Wer ist Edgar?“ fragt sie den vor der Tür wartenden Boy.

„Der Herr auf Liegestuhl 210.“

Berenice sucht sofort und in kaum versteckter Erregung Liegestuhl 210. Mustert den Besitzer zuvor aus der Entfernung. Nein, er hat weder mit ihr gesprochen noch mit ihr getanzt. Und doch kennt sie ihn. Warte! Er war vor vier Monaten schon einmal auf dem gleichen Dampfer mit ihr, als sie Papa nach New York begleitete. Richtig, es war der „seltsame Heilige“, wie sie ihn heimlich nannten, weil er sich mit keiner Dame beschäftigte. Er schien an seiner eigenen Gesellschaft genug zu haben. Ein Eigenbrötler. Ein Sonderling. Und dabei höchstens 25 und immer famos gekleidet. Berenice erinnerte sich sogar, daß sie sich damals ein ganz klein wenig über ihn geärgert hatte, weil er auch sie übersah. Aber der war ja noch frecher als alle anderen zusammen.

Da stand sie schon vor ihm, überaus lieblich in ihrem Theaterzorn, und hielt ihm die fällige Standpauke. Er unterbrach sofort seine Lektüre, lächelte kameradschaftlich und bat sie durch eine Geste, auf dem Nebestuhl Platz zu nehmen.

„Sind Sie wirklich dieser E d g a r, mein Herr? Wenn ja, wie können sie es wagen, einer Dame, der sie nicht einmal vorgestellt sind, Blumen mit einer offenen Visitenkarte zu schicken, die nur Ihren Vornamen trägt?“

Die kleine blonde Berenice stand mit geballten Fäusten und gewitterte. Ihre Rede war länger als diese ganze Geschichte. Viel länger. Berenice hatte sich mit einem Verehrer überhaupt noch nicht so eindringlich abgegeben.

„Und ich verbiete Ihnen, mich nochmals zu belästigen.“

„Well!“ sagte Edgar und reichte ihr strahlend die Hand.

„Sie haben mich wohl nicht verstanden, daß Sie so glücklich dreinschauen? Ich werde den Teufel tun, meine Worte englisch zu wiederholen. Wenn ich auch leid-